

Marias Tränen

Gruß: Die Gnade unseres Herr Jesus Christus sei mit euch allen! Amen.

Text: Johannes 20,11-18

11Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab 12und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. 13Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. 16Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! 17Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. 18Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

In unserem Herrn Jesus Chrsitus, Liebe Gemeinde!

Was hat dich zuletzt zum Weinen gebracht? Waren es Freudentränen über eine schöne Überraschung oder eine gute Nachricht? Waren es Tränen der Wut über eine erlebte Enttäuschung? Waren es Tränen der Erschöpfung, weil der Stress des Alltags überhandnahm? Waren es Tränen der Trauer beim Verlust eines geliebten Menschen? Es gibt viele Gründe zu weinen. Manchmal liegt die Ursache klar auf der Hand. Manchmal ist sie für andere verborgen. Auch Maria Magdalena weinte am Ostermorgen. Wenige Tage zuvor war ihr Herr und Heiland gestorben und in ein Grab gelegt wurden. Jetzt stand sie auf dem Friedhof vor seinem Grab und der Leichnam war weg. War es nicht offensichtlich, warum sie traurig und verzweifelt war? Trotzdem wird sie an diesem Morgen gleich zweimal gefragt: „Warum weinst du?“ Das mag uns unsensibel erscheinen. Aber diese Worte des Engels und von Jesus sind wichtig, um in den überkommenden Gefühlen die schwere Situation aus Gottes Sicht bewerten zu können. Maria schwankte an diesem Ostermorgen zwischen Zweifel und Glauben. Und in ähnlicher Weise stehen wohl auch in uns zu Ostern immer wieder fragendes Unverständnis und demütige Anbetung über das große Wunder der Auferstehung nebeneinander. Marias Tränen helfen uns vom Zweifel zum Glauben zu kommen. Denn Marias Tränen sind ein Sinnbild:

- [1] Für blinde Herzen gegenüber Gottes Wundern**
- [2] Für hörende Herzen gegenüber dem Auferstandenen**

[1] Marias Tränen sind zuerst ein Sinnbild für blinde Herzen gegenüber Gottes Wundern. Manchmal sieht man sprichwörtlich „den Wald vor lauter Bäumen“ nicht. Man wälzt ein Problem hin und her, kommt aber nicht auf die naheliegende Lösung. So ging es auch Maria Magdalena am Ostermorgen. Sie war bereits früh am Tag mit anderen Frauen am Grab gewesen. Da hatte sie das leere Grab zum ersten Mal entdeckt. Dort hatte sie bereits die Worte aus dem Mund eines Engels gehört: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ (Lk 24,5f) Einige Zeit später war Maria mit Petrus und Johannes zurückgekehrt zum Grab. Auch die Jünger hatten das leere Grab gesehen. Maria hatte nun die Bestätigung, dass sie sich das Ganze nicht eingebildet hatte. Und doch war Maria noch nicht bereit, zu akzeptieren und zu glauben, dass Jesus auferstanden ist. Für sie galt der logische Schluss: Jesus war tot. Nun ist Jesus weg. Ein Toter kann sich nicht selbst bewegen. Also hat ihn jemand

fortgetragen. Ähnlich dachten und argumentierten später auch die Obersten im Volk Israel. Die Tatsache des leeren Grabes konnten auch sie nicht leugnen. Es war offensichtlich und für alle nachprüfbar. Also mussten sie eine Geschichte erfinden, die das leere Grab erklärt. Sie verbreiteten das Gerücht, dass Jesu Jünger den Leichnam gestohlen und seine Auferstehung vorgetäuscht hätten. Bis heute gehen viele diesen Weg. Sie versuchen das leere Grab Jesu ohne seine leibhaftige Auferstehung zu erklären. Man redet von Wahnvorstellungen einer ganzen Gruppe von Menschen, die die gleiche Bestürzung erlebten. Mancher meint, Jesus war nur scheinot gewesen. Oder man hält fest an der Entführungstheorie. Wir würden heute nicht Ostern feiern, wenn es sich bei Jesu Auferstehung nur um einen Betrug oder die Fantasie von Fanatikern handeln würde. Jesus ist auferstanden! Und das wollen wir gern glauben.

Trotzdem sehen auch wir oft den „Wald vor lauter Bäumen nicht“ in unserem geistlichen Leben. Wir haben uns an unser Leben in dieser Welt gewöhnt. Wir sind geprägt von unseren Erfahrungen. Wir fällen unsere Urteile anhand der Gesetze, die in Natur und Gesellschaft gelten. Wir wagen kaum den Blick über den Tellerrand unseres Verstandes hinaus. Das gilt auch für die Frage, wie sehr wir mit Gott und seinem Eingreifen in unserem Leben rechnen. Gottes Macht, seine Liebe und Fürsorge übersteigen unsere Vorstellungen bei weitem. Ist uns das im Alltag immer bewusst? Da ist jeder neue Tag mit seinen Herausforderungen zu bewältigen. Große Ereignisse stehen an. Beruf, Familie, Freunde; alles muss unter einen Hut gebracht werden. Alte und neue Sorgen rauben unsere Gedanken. Unerwartete Probleme müssen gelöst werden. Und immer sitzt die Zeit im Nacken. Unser Leben in dieser Welt fand sich einmal im Leben der Jünger Jesu in einem Punkt komprimiert wieder. Sie waren mit dem Boot unterwegs, als plötzlich ein großer Sturm losbrach. Das Boot wurde hin und her geworfen. Die Wellen krachten gegen das Holz. Sie drohten alle unterzugehen. Die Jünger gerieten in Panik; hatten Todesangst. Nur einer hatte kein Verständnis für ihre Furcht. Jesus wacht vom Schlaf auf, sieht den Sturm und seine verängstigten Begleiter und fragt: „*Warum habt ihr Angst?*“ Diese Frage gleicht der Frage an Maria über ihre Trauer. In beiden Fällen wollen diese Fragen das Vertrauen in Jesus und seine Macht stärken. Im Boot war Jesus da. Die Not war groß. Aber es gab keinen Grund zur Sorge und Angst. Denn Jesus wird alles zu einem guten Ende führen. In Gottes Augen ist die Panik vollkommen unbegründet. Im Grab war Jesus nicht da. Der Kummer über Jesu Tod und Verschwinden war groß. Aber es gab keinen Grund für Tränen und Traurigkeit. Denn so wie es Jesus gesagt hat, ist er lebendig geworden und siegreich aus dem Grab auferstanden. In Gottes Augen ist das Weinen also vollkommen unbegründet.

[2] Marias Tränen sind also zuerst ein Sinnbild für blinde Herzen gegenüber Gottes Wundern. Marias Tränen werden dann aber noch viel mehr zum Sinnbild hörender Herzen gegenüber dem Auferstandenen. Maria war an diesem Tag zweimal einem Engel begegnet, der ihr die Auferstehung Jesu verkündete. Sie hatte einen Blick ins leere Grab gewagt. Jesus war nicht da. Seine Begräbnistücher waren fein säuberlich zusammengelegt. Und doch brauchte es noch den letzten, unumstößlichen Beweis, dass ihr Herr wirklich auferstanden war. Sie musste ihn selbst sehen und hören, gesund, munter und lebendig vor sich haben. Aber selbst als Jesus leibhaftig vor ihr steht, rechnet sie noch nicht mit dem Wunder. Der Mann, der plötzlich hinter ihr auftaucht, mag Jesus ähnlichsehen. Ist er der Gärtner? Maria ist so verzweifelt, dass sie selbst ihm unterstellt, den Leichnam Jesu fortgetragen zu haben. Sie blickt Jesus in die Augen, erkennt ihn aber nicht. Es braucht noch ein besonderes Wort Jesu. „Maria.“, sagt er zu ihr. Und dann ist auch sie überzeugt. Den Trost, den Gott seinem Volk zugesagt hatte, erfährt Maria nun ganz persönlich. Durch Jesaja sagt Gott auch uns: „*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*“ (Jes 43,1)

Es gibt gute Ausführungen über logische Argumente für die Tatsache der Auferstehung Jesu. Es mag nicht schaden und in manchen Diskussionen sogar nützlich sein, einige auch parat zu

haben. Aber kein Beweis für die Augen oder für den Verstand können den Glauben an das Wunder der Auferstehung wecken. Allein das Wort des Herrn kann das tun. Von dieser überzeugenden Kraft des Wortes hatte Jesus oft gesprochen. Einmal hatte Jesus seinen Jüngern von einem reichen, aber gottlosen Mann erzählt. Dieser hatte sich nicht um den armen, aber gläubigen Mann vor seiner Tür geschert in seinem Leben. Als der reiche Mann nach seinem Tod in der Hölle landet, will er seine Brüder warnen, dass sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen. Er verhandelt also mit Abraham. Der arme Mann Lazarus, der auch gestorben und nun im Himmel war, sollte wieder lebendig werden und die Brüder warnen. Dieses Wunder würde sie überzeugen, meint der reiche Mann. Aber Abraham sagt ihm, dass sie bereits alles haben, was allein den Glauben an Gott schenken kann und vor der Hölle rettet: Sein heiliges Wort, das Gott durch die Propheten verkündet hat. Dem müssen sie nur glauben. Als nach Jesu Auferstehung der Jünger Thomas erst glauben wollte, wenn er seine Hände in Jesu Wunden gelegt hatte, gewährt ihm Jesus diese besondere Gnade. Aber er macht auch deutlich, dass dieses Privileg nicht allen zukommt. *„Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!“*, sagt Jesus; nämlich seinem Wort glauben, das er bis heute verkündigen und ausbreiten lässt. Georg Stöckhardt fasst für uns zusammen: „Indem der Auferstandene der Maria durch seine Stimme, durch seine Rede sich zu erkennen gab, hat er auf die Art und Weise gedeutet, wie er hinfort den Seinen sich zu erkennen geben wollte. Im Wort, in der Predigt des Evangeliums vernehmen wir jetzt die Stimme Jesu, des Auferstandenen, und schöpfen aus dem Wort die Gewissheit, dass Jesus unser Heiland, lebt!“

Maria hört Jesu leises Rufen und glaubt. Jesus hatte angekündigt, dass genau das passieren wird mit allen, die im Glauben zu ihm gehören. Jesus ist der gute Hirte seiner Schafe und er sagt: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.“* (Joh 10,27f) Es ist verständlich, dass Maria Magdalena Jesus nun gern festhalten und nie wieder hergeben wollte. Aber Jesus wusste, dass er schon bald wieder vor ihren Augen verschwinden würde. Wohl deshalb wehrt er die Berührung Marias ab und damit den Gedanken, Jesus würde jetzt für immer auf sichtbare und greifbare Weise bei ihr sein. Er sollte doch wieder zu seinem Vater zurückkehren und seinen rechtmäßigen Thron im Himmel einnehmen. Aber wie er es seinen Jüngern versprochen hatte, sollte dann der Heilige Geist der Tröster kommen und seine geliebten Brüder und Schwestern an seine Worte erinnern.

Durch seinen Geist ist Jesus bis heute auch uns so nahe, wie er damals vor Maria stand und sie zur ersten Augen- und Ohrenzeugin seiner Auferstehung machte. Denn allein sein Wort schafft, kräftigt und erhält auch in uns die Liebe und das Vertrauen in unseren Heiland. Deshalb ist Ostern bei allen Sorgen dieses Lebens kein Tag der Trauer, sondern der Freude. Es ist der Tag, an dem auch wir wieder hören und bezeugen: Der Herr ist auferstanden. Er lebt und herrscht in Ewigkeit!

Amen